

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 17

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haben Sie das gehört?

Falscher Alarm

ZS. Die Entdeckungen alter, hebräischer Schriften häufen sich. An Ostern verbreitete die angesehene französische Zeitung «Le Figaro» auf dem Ehrenplatz in Fettdruck die Nachricht, es sei ein 5. Evangelium aufgefunden worden. Dieses enthalte nichtweniger als eine detaillierte Erzählung der Ereignisse kurz nach dem Tode Jesu auf Grund eines zeitgenössischen Zeugnisses des Hohepriesters Gamaliel. Nach jüdischer Ueberlieferung war dieser damals «Rabban», der höchste Meister in Jerusalem und erfreute sich eines guten Rufes als kluger und gemäßiger Hohepriester. Im Synedrion, dem obersten Gericht in der Hauptstadt, vertrat er eher tolerante und weit-sichtige Auffassungen. Er war auch Lehrer des späteren Apostels Paulus.

Der Fribourger Universitätsprofessor van den Oudenrijn vom Dominikanerorden soll die Schrift letztes Jahr in einem äthiopischen Manuskript des XV. Jahrhunderts aufgefunden haben. In einer Predigtsammlung des ägyptischen Bischofs Cyriacus (ca. VIII. Jahrhundert), die aus einem arabischen Text stammt, der selbst wieder aus der koptischen Sprache übertragen wurde, sind ca. 10 Seiten dieser Gamalielschrift enthalten. Einige Fragmente kannte man schon lange und vermutete gestützt darauf ein «Evangelium Gamaliel». Die Neuentdeckung löste begreiflicherweise in den letzten Monaten eifrige Diskussionen aus. Nun hat im französischen Radio ein Theologe, A. de Moine, über das Resultat der Untersuchungen in einer Art berichtet, daß von einer endgültigen Erledigung der Angelegenheit gesprochen werden kann.

Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß die neue Schrift in die Gruppe der «Apokryphen» gehört, die von der Aufnahme in die Bibel ausgeschlossen sind, obschon sie ein biblisches Thema behandeln und sehr alt sind. Meist sind sie aus dem Wunsch entstanden, Lücken der Erzählung in den Evangelien auszufüllen oder eine abweichende Meinung durch angebliche Aussprüche von Christus oder den Aposteln zu stützen. Episoden und selbst Personen sind darin oft in heiligem Eifer erfunden, um Eigenschaften des christlichen Glaubens besonders herauszuheben und Christus in noch größerem Glanz erscheinen zu lassen. Auch Briefe wurden zu diesem Zwecke schon gefälscht, zum Beispiel solche, die zwischen Pilatus und Herodes über Jesus gewechselt worden seien.

Das «Evangelium des Gamaliel» bewegt sich nach dieser Sendung auf gleicher Ebene. Unsere historischen Kenntnisse über die damaligen Vorgänge erhalten nicht die leiseste Vermehrung, es wird nur Altbekanntes in etwas anderer Form gebracht. Dagegen versucht hier Pilatus, die Verteidigung Christi zu führen. Es wird eine lange Geschichte von einem Leintuch erzählt, in welches Christus nach dem Tode gehüllt worden sei. Dieses wird zum Anlaß eines Streites zwischen Pilatus und den Hohenpriestern, der schließlich durch die Auferstehung zu Ungunsten der letztern entschieden wird. Das Haus des Rabban wird durch die über den Tod Christi aufgebrachte Menge zerstört. Schließlich wird Pilatus nach Rom abberufen, wo er wegen seines Glaubens an Jesus den Märtyrertod erleidet, den er mit Freuden auf sich nimmt. In der Sprache und Gestaltung der Schrift beweist der Verfasser ein gewisses Fingerspitzengefühl und Würde.

Aber ein Vergleich dieser ausgeklügelten Geschichte mit den knappen und klaren Evangelien zeigt, daß man es auch hier mit einem zwar sehr alten, weit zurückliegenden Versuch zu tun hat, die Evangelien zu vervollständigen und zu bereichern, ohne daß dabei auf die Wahrheit Rücksicht genommen wurde. Es herrscht hier ein ganz anderer Geist als in den Evangelien, auch ein anderer Geschmack. Trotzdem kann der Text nützlich sein, denn er ist immerhin ein Zeugnis für die Mentalität seiner Urheber und manches kann aus ihm geschlossen werden, nur nicht das, was der Verfasser beabsichtigte. Außerdem ist er ein weiterer Beweis für die allerdings schon bekannte Tatsache, daß damals Christus und das Geschehen um ihn allein im Vordergrund stand. Selbstverständlich aber hatte dieses es nicht nötig, durch die Phantasieprodukte wohlmeinender Menschen ausgeschmückt zu werden. Sicher ist auch Gamaliel nicht der Verfasser; der Sprache nach muß das Dokument bedeutend spä-

ter als dessen mutmaßlicher Tod abgefaßt worden sein. Es verdient deshalb keine größere Aufmerksamkeit und stellt nicht einmal einen Beitrag zu den Evangelien dar, geschweige daß es, wie behauptet, ihnen zur Seite gestellt werden könnte.



Greta Garbo, sonst für Photographen unzugänglich, zeigte sich während ihrer letzten Ferien umgänglicher.

Von Frau zu Frau

So wohnen wir, so möchten wir wohnen

EB. So hieß kürzlich eine Radiosendung. Es war darin die Rede von Mißständen, von der berüchtigten Wohnungsnot, von fehlenden sanitären Einrichtungen usw. Und dann war darin die Rede von allerlei neuen und neuartigen Versuchen, der Misere zu begegnen, von Versuchen in Deutschland, in Schweden und in Frankreich. Die Schweiz wurde in dieser Sendung stillschweigend übergangen, und wenn alle neuen «Versuche» so sind, wie einer, den ich kürzlich sah, so ist sie mit gutem Recht übergangen worden.

Ich habe neulich den Plan einer neuen Siedlung gesehen, deren Ersteller sich über die Architekten jener langweiligen, gleichförmigen, zwei- und dreistöckigen Siedlungen sicher weit erhaben fühlten. Man denke: Es kommen Hochhäuser in dieser Siedlung vor, und weite, grüne Plätze bilden die Lunge. Man weiß, was sich gehört und ist sehr «modern» eingestellt. Nun, die nächste Bauetappe soll also vierstöckige Reihenhäuser aufweisen, und die Front wird, was man architektonisch so schön nennt: «gegliedert». Man denkt nicht nur modern, man denkt «sozial». Man denkt an Kinder, in dem Sinne nämlich, als man neben dem Elternschlafzimmer zwei Kinderzimmer vorgesehen hat. Dazu kommt ein Wohnzimmer, Bad und Küche. Es können also ohne weiteres 4–6 Personen in diesen Wohnungen wohnen.

Nur wohnen, nicht leben. Es haben in keinem der Kinderzimmer zwei Betten Platz — außer vielleicht einer Wiege und einem Klein-